

GESCHICHTE DER VÖLKER UND STAATEN

**REINHARD WITTRAM
GESCHICHTE DER OSTSEELANDE
LIVLAND — ESTLAND — KURLAND**

Geschichte der Ostseelände Livland, Estland, Kurland 1180–1918

Umriss und Querschnitte

VON
REINHARD WITTRAM

Mit 3 Kartenskizzen



MÜNCHEN UND BERLIN 1945
VERLAG VON R. OLDENBOURG

Copr. 1944 R. Oldenbourg, München und Berlin
Druck und Einband R. Oldenbourg, München
Printed in Germany

DEN GEFALLENEN KAMERADEN

VORWORT

Die drei historischen Landschaften, deren Geschichte auf diesen Seiten dargestellt werden soll, die baltischen Lande, Kerngebiete des heutigen Ostlandes, haben in der Mitte des 17. Jahrhunderts ihren gemeinsamen Namen verloren. Während ihrer Zugehörigkeit zum Reich, bis 1561, und noch einige Menschenalter darüber hinaus hießen sie in ihrer ganzen Ausdehnung von der Heiligen Aa bis zur Narwe Livland. Später beschränkte sich die Bezeichnung auf die zwischen der Düna und dem Finnischen Meerbusen gelegenen Gebiete, um zuletzt nur an der mittleren Landschaft, Livland i. e. S., haften zu bleiben. Das mittelalterliche Livland deckte sich in seinem Umfang fast genau mit dem Territorium der beiden Staaten von 1918 Estland und Lettland. Die historische Dreiteilung Liv-Est-Kurland, wie sie sich in Abhängigkeit von den außenpolitischen Schicksalen herausgebildet hatte, ist erst nach der russischen Frühjahrsrevolution von 1917 durch die auf die Völker der Letten und Esten bezogene Zweiteilung abgelöst worden. Die Bezeichnung „Ostseelände“ verdeutlicht ebenso wie der im 19. Jahrhundert gebräuchliche Name der „Ostseeprovinzen“ und natürlich auch das Wort „baltisch“ den bestimmenden Wesenszug des ganzen Landes: seine Zugehörigkeit zur Welt der Ostsee, des baltischen Meeres.

Dem Schicksal der Ostseelände wiesen die meerbeherrschenden Germanen der Vorzeit die Bahn. Seit dem Hochmittelalter, dem Zeitalter Friedrich Rotbarts, ist die baltische Geschichte ein Stück der deutschen Geschichte — ein Kapitel der Reichsgeschichte bis 1561, ein Sonderbeispiel deutscher ständestaatlicher Entwicklung bis 1918, ein Abschnitt der Volksgeschichte bis zur Schwelle der Gegenwart. Bis in den Weltkrieg hinein hatten Riga, Dorpat, Mitau und mehrere kleinere Städte eine deutsche Stadtverwaltung, bis 1918 waren die Landesbehörden deutsch, bis zur Russifizierung im 19. Jahrhundert nach geltendem Recht auch die Staatsbehörden im Lande. Erst das Jahr 1918 macht einen tiefen Einschnitt, einen so tiefen, daß es gerechtfertigt erscheint, die Darstellung mit den Ereignissen dieses Jahres abbrechen zu lassen. Das letzte Vierteljahrhundert entzieht sich vorläufig noch einer auf Quellen gegründeten wissenschaftlichen Betrachtung. Ich bin

nicht im Zweifel darüber, daß die Zeittafel, die im Anhang geboten wird, kein Ersatz dafür sein kann.

Für eine Geschichtsbetrachtung, die sich an den großen Begebenheiten, an den wirkenden Kräften, am politischen Rhythmus der Geschichte orientiert, treten die baltischen Kleinvölker, die im 13. Jahrhundert ihre politische Selbständigkeit einbüßten, erst nach der Mitte des 19. wieder als aktive Faktoren in die Geschichte ein. Die Anlage dieses Buches hat sich danach gerichtet. Freilich hat man sich die bauerliche Grundsicht, die diese Völker bildeten, mit ihrer Arbeitskraft und ihrem Volksgut stets gegenwärtig zu denken.

Bedeutungsreicher für das Schicksal des Landes als die völkischen Unterschiede zwischen den Landesbewohnern waren die machtpolitischen Gegensätze der Nachbarn. Jahrhundertlang ist um den Besitz der baltischen Küste gerungen worden, lange stand das Land in den Spannungen, die der moskowitzische Imperialismus erzeugte. So ist die Geschichte der baltischen Lande zugleich ein Stück osteuropäischer Großmachtgeschichte.

Diese Spannungen werden in der neuen Ordnung Europas, die das deutsche Volk mit seinen Verbündeten für sich und alle europäischen Völker erkämpft, aufgehoben sein. Auch für die baltischen Lande hat ein neues Zeitalter begonnen. Eine selbstverständliche Folge davon ist, daß sich neue Maßstäbe auch für die Betrachtung der Vergangenheit bilden werden. In dem Maße, wie diese neue Sicht sich dem Auge des Zeitgenossen erschließt, wird auch der Historiker davon zu lernen haben. Manches, was einst groß erschien, schrumpft zusammen, anderes, das wir leicht befanden, hat an Gewicht zugenommen.

So wenig wir vorwegnehmen können, was nur das Schicksal selbst offenbaren kann, so gewiß ist, daß die Betrachtung der Geschichte ans Volk gebunden bleiben wird, daß die auf rassischen Grundlagen begriffenen Volksgeschichten dem künftigen Geschichtsbild Europas seine großen Züge geben werden. Ich habe es deshalb für möglich gehalten, der Geschichte der baltischen Ostseelände eine volksgeschichtliche Darstellung, meine „Geschichte der baltischen Deutschen“ (Stuttgart 1939), zugrunde zu legen. Soweit in der Geschichte der Deutschen die Landesgeschichte enthalten ist, habe ich sie übernehmen können. Im übrigen ist der Ausgangspunkt meiner Fragestellung nicht mehr jener Teil des Volksganzen, der sein eigenes Leben lebte, sondern der Raum, der deutsche Gestaltungskräfte aufnahm, nicht eine Volksgruppe, die der Vergangenheit angehört, sondern das Land, das in den Zusammenhang der deutschen Geschichte gehört. Selbstverständlich wurde bei der Darstellung auch dort, wo der Verfasser keine eigenen Forschungsergebnisse vorlegen konnte, der neueste Forschungsstand angestrebt.

In der Schreibweise russischer Namen bin ich dem praktischen Bedürfnis gefolgt, wie es in der vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete angenommenen Transskription Ausdruck gefunden hat.

Wie vor fünf Jahren habe ich auch heute wieder meinem verehrten Kollegen Leonid Arbusow zu danken — für uneigennützig freundschaftliche Kritik und nimmermüdes Mitdenken. In gleicher Weise danke ich meinen Freunden Carl Engel-Greifswald und Wilhelm Lenz-Riga für Kritik und Rat.

Bei der Bearbeitung der Zeittafel haben mich Dr. Gertrud Schmidt, Dr. Dagmar Reimers und Dr. Irene Neander unterstützt, bei der Herstellung des Namenregisters Frau Nora Kuegler, beim Lesen der Korrekturen meine Schwestern Studienrätin Annemarie Wittram und Liesbeth von Hueck geb. Wittram. Die Kartenskizzen sind von Fräulein Magda Oehrle gezeichnet worden. Auch ihnen allen sei herzlich gedankt.

Wenn ich mich dazu entschlossen habe, andere Arbeitspläne zurückzustellen und zunächst diesem Buch Gestalt zu geben, so leitete mich dabei vor allem ein unmißverständliches Gefühl der Pflicht. Ich habe vor mehr als fünfzehn Jahren begonnen, mich mit der baltischen Geschichte zu beschäftigen. Seit die baltischen Lande in den Schutz des Reiches zurückgekehrt sind, muß es uns mehr denn je ernst darum sein, den Spiegel ihrer geschichtlichen Überlieferung rein zu erhalten.

Es ist aber nicht nur die Pflicht, die mich treibt. Es ist zugleich — wozu soll ich es verschweigen — Liebe. Ich habe mich immer dazu bekannt, daß der Historiker, je strenger er den Dienst an der Wahrheit nimmt, je gerechter er sein will, desto unbefangener lieben darf, was von der Ehre des ganzen eigenen Volkes kündet.

Posen, im August 1943.

Reinhard Wittram

Zusammen mit dem fertigen Satz des Buches sind beim Bombenangriff auf München im April 1944 auch das Register und die Karten zerstört worden; sie mußten völlig neu angefertigt werden. Das neue Namenregister ist von Frau Irina Kraus angelegt worden. Die Kartenskizzen hat auch diesmal Fräulein Magda Oehrle gezeichnet. Ich danke beiden Mitarbeiterinnen für ihre uneigennützig Hilfe.

Posen, im August 1944.

R. W.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	7
Vorgeschichtliche Epochen	13
Livland als Mark des Reiches (1207—1561)	18
Die Stunde der Deutschen. Völker und Völkerschaften der baltischen Lande	18
Gründung der Kolonie, Sicherung der Mark	21
Unterwerfungs- und Bekehrungskämpfe	26
Die Landesherrn und das Wesen der deutschen Siedlung	30
Der Kampf des Deutschen Ordens um die Herrschaft in Livland	37
Ritterschaften, Bauernstand, Städte	42
Außenpolitischer Machtkampf	50
Die Reformation	58
Der Untergang des livländischen Staatenbundes	62
Livland und Estland im Schicksal der Ostsee. Das Herzogtum Kurland (1561—1710/95)	70
Russenkriege. Polnische Herrschaft und Gegenreformation in Livland	70
Zwischen Polen und Schweden	79
Die schwedische Herrschaft in Estland und Livland	83
Von Schweden zu Rußland	91
Das Herzogtum Kurland. Aufbau und Blütezeit	98
Kurland unter dem politischen Einfluß Rußlands	108
Die „deutschen Ostseeprovinzen Rußlands“ (1710/95—1918)	114
Nach dem Nordischen Kriege. Der neue Herr in Liv- und Estland	114
Die Kapitulationen von 1710. Der Landesstaat	121
Deutsche Neueinwanderung. Bevölkerungszahlen. Geistige Zusammen- hänge	128
Die Ostseeprovinzen in den Napoleonischen Kriegen	136
Bauernfrage und Agrargesetzgebung	139
Die Universität Dorpat	151
Im Kampf gegen Moskau	161
Das Problem der Verfassungsreform und die nationale Aktivierung der Letten und Esten	173
Die Russifizierung	188
Revolution. Volkspolitik. Soziale Entwicklung	197
Der Weltkrieg 1914—1918	211
Nachweise	220
Abkürzungen	251
Verzeichnis der Personennamen	252
Anhang: Zeittafel der Ereignisse in Lettland und Estland 1919—1941	263

VORGESCHICHTLICHE EPOCHEN

Kein menschliches Auge hat über die Gletscherstirn zu den Firnen der nordischen Eiszeitgletscher hinaufgereicht, kein Mensch die Entstehung der Ostsee und ihrer Küstenländer geschaut. Was wissen wir von den ersten Menschen, die den Renntierspuren in die spätglaziale baltische Tundra gefolgt sein mögen! Aber in den Wäldern, die dann aufwuchsen, haben Menschen gelebt. In den Jahrtausenden der Mittleren und Jüngeren Steinzeit — als sich in Mitteleuropa das älteste europäische Gesicht bildete — hausten in ganz Nordosteuropa Fischer, Jäger und Sammler, deren ärmliche Geräte- und Schmuckreste in Zufalls- und Siedlungsfunden überliefert sind. Über diese schweifenden Primitiven, die Träger der kammkeramischen Wohnplatzkultur, die man als „Vorfinnen“ bezeichnet hat, kam in der Jüngeren Steinzeit, gegen Ende des 3. Jahrtausends vor Beginn unserer Zeitrechnung, das Schicksal, das von Schweden bis Griechenland die rassistischen Grundlagen Europas schuf: die Indogermanisierung durch die aus Mitteldeutschland vortragene Streitaxtkultur (1). Seitdem, seit viertausend Jahren, steht auch das baltische Land unlösbar im Ring der für Europa maßgebenden rassistisch-völkischen Kräfte.

Ein Unterschied freilich, merkwürdig und bedeutsam, gibt dem Norden und dem Süden dieses Gebiets vom Ende der Steinzeit bis auf den heutigen Tag ein verschiedenes Gepräge: während die Streitaxtleute, die indogermanischen Eroberer, durch ihre Verbindung mit den Unterworfenen zwischen Düna und Passarge die baltische Völkergruppe hervorbrachten, haben sie nördlich der Düna zwar rassistische Wirkungen ausgeübt und kulturelle Anregungen mitgeteilt, aber die sprachliche Indogermanisierung nicht bewirkt. Seitdem läuft durch das baltische Land die Grenze zwischen den baltischen und den ugrofinnischen Völkern, eine Grenze, die man unter dem Einfluß einseitig sprachgeschichtlicher Vorstellungen lange überschätzt hat. Sie ist auch nicht starr gewesen: die baltischen Völker haben sie durch langsames Vordringen über die Düna nach Norden verschoben; lettische Stämme haben schließlich im Lauf des Hoch- und Spätmittelalters unter deutscher Herrschaft auch den ostseefinnischen Stamm der Liven (Westlivland und Nordkurland) aufgesogen. Die baltischen Völker gliedern sich im Lauf der Bronzezeit, die (hier freilich nur als Zeitbegriff) bis etwa 500 v. Zr. ge-

rechnet wird, in eine ostbaltische (litauisch-lettische) und eine westbaltische (preußische) Gruppe, in der darauffolgenden Eisenzeit in die verschiedenen Stämme der historischen Zeit. Das baltische Siedlungsgebiet umfaßte während der Eisenzeit auch das nördliche und mittlere Weißruthenien und das daran anschließende Okagebiet, bis dieser östliche Teil seit dem 7. Jahrhundert n. Zr. durch slawische Einwanderer slawisiert wurde. Die Völker und Stämme der baltischen Völkergruppe haben ihre Wohnsitze durch den ganzen ungeheuren Zeitraum seit ihrer Entstehung bewahrt. Aber sie wären dem Schicksal ihrer Stammesverwandten in Weißruthenien nicht entgangen, wenn nicht, beginnend mit dem zweiten Jahrtausend vor der Zeitwende, im ganzen baltischen Raum germanische Einflüsse wirksam geworden wären.

Die erste germanische Führungsschicht im ostbaltischen Raum kam von Norden, aus Schweden und Gotland. Im Bronzezeitalter, zwischen 1000 und 750 v. Zr., drangen nordische Menschen über die baltischen Küstenlandschaften tief in den russischen Raum vor: es ist der erste „Warjagenzug“. Nordgermanische Kistengräber finden sich von der Küste Nordostlands bis zur Düna und in Nordkurland. An der Nordküste Kurlands ruhen die Helden in steinernen Gräbern, die Schiffe darstellen, Schiffe, auf denen die Seefahrer ihr gefahrenreiches Leben führten und mit denen sie aus diesem Leben fortzusegeln wünschten. Metallfunde sind selten, aber auch sie weisen auf skandinavischen Kultur einfluß. Damit ist die zweite jener Kraftlinien sichtbar geworden, denen das baltische Land seinen Charakter verdankt: von Nordwesten und von Südwesten her hat das Germanentum den baltischen Raum in seine Gemeinschaft aufgenommen.

Von Südwesten her ist germanischer Einfluß erst wieder einige hundert Jahre später nachzuweisen, nach einer Zeitspanne, über die der Boden schweigt. Mit der Zeitwende mehren sich die Funde, und nun deutet alles auf einen engen Zusammenhang mit dem Reich der Goten an der Weichselmündung. Die Goten haben die baltischen Küsten beherrscht und — dank zeitweiliger politischer Vorherrschaft — im ganzen baltischen Raum vielfache Spuren hinterlassen. Am stärksten war die Verbindung über See; doch auch der Landweg über das Samland ist benutzt worden. Es war eine im wesentlichen friedliche Verbindung, ihre Grundlage der Fernhandel, ihre Wirkung eine tief ins Volksleben eingreifende. Die Grabfunde dieser älteren Eisenzeit sind metallreich, Denkmäler einer unter dem Einfluß gotischer Formen aufblühenden Kultur, die sich bei den einzelnen Volks- und Stammesgruppen zwischen Memel und Finnischem Meerbusen verschieden entfaltet hat, aber den gleichen germanischen Anregungen zu verdanken ist. Ob die zahlreichen älteren germanischen Lehnworte im Estnischen und in den baltischen

Sprachen gotischen Ursprungs sind, ist noch umstritten, auch zeitlich lassen sie sich nicht sicher auf die ersten Jahrhunderte nach der Zeitwende festlegen. An gotischen Handelskolonien in Nordestland ist nicht zu zweifeln, und im ganzen Bereich der estnischen und litauisch-lettischen Ackerbau- und Viehzuchtkultur der älteren Eisenzeit ist ihr Einfluß zu spüren. Es war eine handelspolitische Expansion, die in gewisser Hinsicht einen Vergleich mit der Hanse nahelegt. Gleich dieser hat sie auch den russischen Raum zu erschließen versucht, dessen Wälder mit ihrem unerschöpflichen Pelzreichtum lockten. Und gleich der Hanse haben die gotischen Fernhändler mit ihren Handelszügen weit entfernte Räume in Beziehung gebracht: römische Kaisermünzen fanden ihren Weg in den fernen Nordosten, und keinem geringeren als Tacitus lagen Nachrichten von den bernsteinsammelnden Aisten vor, in denen die Bewohner der westbaltischen Samlandküste zu erkennen sind.

Die germanischen Einwirkungen auf die baltischen Lande hörten nicht auf, als ein Teil der Goten um 200 n. Zr. am Schwarzen Meer ein großes Reich gründete. Nun wird der Raum des germanischen Kulturinflusses mächtig geweitet, er reicht vom Finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer, und von Süden her, aus den alten Randgebieten der griechischen Herrschaft kommen jetzt germanische Schmuckformen in den Norden herauf, feingearbeitete Fibeln und farbige Emailarbeiten von hoher Kultur (die Hakenkreuzfibeln von Trikaton in Livland!). Auch Weißruthenien hat fest in diesem Kulturkreis gestanden.

Die Völkerwanderungszeit (Mittlere Eisenzeit, 400—800 n. Zr.) brachte den folgenreichen Auszug der Germanen aus dem Osten, der im Oder- und Weichselgebiet die Siedlungsleere schuf, in die dann von Osten langsam slawische Stämme einströmten. Die Völkerbewegungen in Europa unterbrachen Handelsbeziehungen, lähmten das Kunsthandwerk, schufen Unruhe und Unsicherheit. Auch im baltischen Gebiet vergrub man kostbaren Silberschmuck, um ihn vor Feinden zu retten, legte man Waffenlager an, wurde man arm und kriegerisch.

Inzwischen erhob sich das Nordgermanentum zu weltgeschichtlicher Kraft. Seit 600 nach Beginn der Zeitrechnung ziehen die schwedischen Könige über die Ostsee, um mit dem Recht der überlegenen Rasse zu herrschen und die gewaltige Kraft ihrer Mannschaft in Ordnungs- und Tatwillen zu entfalten. Westkurland wird unterworfen, bei Grobin die Seeburg gegründet, von dort aus Tribut erhoben und Handel getrieben. An die 2000 mittelschwedische und gotländische Gräber zeugen in der Gegend von Grobin von dieser nordischen Niederlassung, die deutlich die beiden Seiten wikingscher Herrschaft erkennen läßt: den kriegerischen Sinn und die handelspolitische Tatkraft. Außer in Kurland (Seeburg) und Westlitauen (Apulia) sind starke Einflüsse der Wikinger noch

an mehreren anderen Stellen der baltischen Lande zu erkennen: in Brambergshof an der Düna, in Treyden an der livländischen Aa, an der estländischen Küste, an der Narwe, bei Isborsk. Daß die Wikinger nicht nur eroberten und Handelsverbindungen anknüpften, sondern das unterworfen Land auch zu organisieren verstanden, beweisen die Verwaltungseinheiten der Burgsuchungen, eigentümlich nordische Selbstverwaltungskörper, die sie wie in Island und England, so auch in Kurland einführten und die später von der deutschen Landesherrschaft übernommen, zu landesherrlichen Verwaltungsbezirken umgebildet und in der Folge sogar auf Nachbarlandschaften übertragen wurden. In Estland sind die Steuerbezirke der Kilegunden ebenfalls wikingischer Herkunft, und in der Bezeichnung der Wacke für Steuertermin und Steuerbezirk erhielt sich die Erinnerung an die Normannenherrschaft bis ins 19. Jahrhundert. Russisch-normannischen Ursprungs ist der entsprechende Begriff bei den Letten (pagasts). Spuren des nordischen Einflusses sind viele bekannte baltische Orts-, Insel- und Landschaftsnamen: Reval („Riffküste“), Dagö, Ösel, Moon, Runö, Wiek; Domesnäs, Saeborg (Seeburg); vielleicht auch Treyden. Fundstellen mit wikingischen Bodenfunden sind von der estländischen Nordküste bis Ost- und Westpreußen nachgewiesen. Aus der Vorbildlichkeit ihrer Waffen spricht der kriegerische Vorrang einer Herrenrasse.

Die Sagas berichten, daß die schwedischen Wikinger nach 800 um ihre Herrschaft in den baltischen Ländern unaufhörlich haben kämpfen müssen. Unter König Erik (gest. 882) gehörten Estland und Kurland zu Schweden; um das Jahr 900 haben sie die Herrschaft wieder eingebüßt. Bis ins 11., ja bis zum Ende des 12. Jahrhunderts sind ihre Flotten immer von neuem übers Meer gestoßen, um die Ansprüche zu erneuern und die Unbotmäßigen zum Gehorsam zu zwingen.

Seit dem 11. Jahrhundert sind neben den Schweden die Dänen an den baltischen Küsten interessiert. Aber auch ihnen ist eine dauernde Sicherung der germanischen Vorherrschaft nicht gelungen. Sie blieb den Deutschen vorbehalten.

Längst aber hatte sich der beispiellos kraftvolle Ferndrang der Normannen weit über die baltischen Küstenländer hinweg in den gewaltigen Osten geschwungen. Seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gaben schwedische Wikinger durch die Gründung der russischen Fürstentümer von Nowgorod und Kiew bis Polozk und Pleskau den Ostslawen politische Form. Später führten normannische Kräfte die polnischen Stämme zu staatlicher Gestaltung. Aber die Warjagen verloren sich im slawischen Raum, sie sind in Rußland bereits um das Jahr 1000 slawisiert, und sie haben durch die Annahme und Übertragung des byzantinischen Christentums eine folgenreiche Entfremdung des

Ostens eingeleitet. Es ist eine Tragik in diesem Schicksal, wie sie sich noch oft wiederholen sollte: sie teilten die Kraft ihres Blutes den Slawen mit, die dadurch Angriffsstärke gewannen. Die slawische Gefahr wandte sich unter warjagischer Führung seit dem 11. Jahrhundert von Osten gegen das baltische Land. Sie abzuwehren mußte den baltischen und finnisch-ugrischen Stämmen und Völkern auf die Dauer die Kraft fehlen. Es bedurfte stärkerer Volkskräfte, um das Aufgehen der baltischen Lande im russischen Lebensraum zu verhüten. Diese Kräfte kamen — in der rechten Stunde, weither über die Ostsee, auf dem uralten germanischen Seeweg.

In den Jahrtausenden der Vorzeit klingen alle Motive an, die in den 750 Jahren der historischen Zeit den baltischen Landen die Einheit ihrer Geschichte geben: germanische Herrschaft, Entwicklung im gesicherten Machtkreis germanischer Kultur, Abkehr vom Osten und Durchdringung des Ostens zugleich. Es ist wie ein gewaltiges Vorspiel. Aber ist es ein Vorspiel? Sind nicht die großen Akte germanischer Ausdehnung von der Bronzezeit bis auf unsere Tage Teile eines und desselben Heldenlieds?

Aus dem Dunkel altgermanischer Sprachgeschichte ragt als ehrwürdigstes baltisches Denkmal der Name der Düna in die Gegenwart. Estnische Märchen wissen von Riesen zu erzählen, die nicht unfreundlich den nordischen Menschen verkörpern. Die Ostsee — das ist das Ergebnis — hat nie getrennt; die leuchtenden Wikingersegel im herben Frühschein der Vorgeschichte sind das Sinnbild eines zwingenden Schicksals und einer großen Sendung.

LIVLAND ALS MARK DES REICHES (1207—1561)

Die Stunde der Deutschen Völker und Völkerschaften der baltischen Lande

Noch um 1150 war die Ostsee ein skandinavisches Meer, und drei dänische Könige — Waldemar I., Knut VI. und Waldemar II. (1157 bis 1241) — erhoben Dänemark noch einmal zur Großmacht. Durch den Sturz Heinrichs des Löwen (1180) war der deutsche Gegenspieler ausgeschaltet.

Aber ein neues Zeitalter in der germanischen Geschichte der Ostsee kam herauf; es gehörte den Deutschen. Eben Herzog Heinrich — es war ein Akt in der die Jahrhunderte durchpulsenden deutschen Ostbewegung — hatte deutsche Volkskräfte in Bewegung gesetzt, die mit ihrem Siedlungsboden im Osten die Grundlage für eine neue Stellung der Deutschen entstehen ließen. Heinrich der Löwe war es auch gewesen, der durch die Neugründung Lübecks (1158) einen Stützpunkt schuf, von dem aus der deutsche Kaufmann die Ostsee für den deutschen Handel zu erschließen begann, er war es, der die Machtstellung des deutschen Kaufmanns in Wisby auf Gotland begründete. Der Sachsenherzog handelte als Vertreter des deutschen Königs, und die deutschen Kaufleute, die „mercatores Romani imperii“, bildeten eine feste Genossenschaft, zusammengeschlossen zu Fahrt und Wehr, geschützt durch das Ansehen des Reichs. Der frühhansische Kaufmann, um den noch „der Wind der Wikinger weht“ (Rörig), übernahm ein nordisches Erbe und bereitete der Hanse den Weg. Er war stark genug, den Sturz des Löwen zu überdauern.

Die deutsche Volksbewegung nach Osten, ein Vorgang von größter europäischer Tragweite, gewann dem Germanentum Gebiete zurück, die es in der Völkerwanderungszeit geräumt hatte und in die dann Slawen eingesickert waren. War es auch in erster Linie ein Werk der erobernden und siedelnden Fürsten, der von Raumnot getriebenen niederdeutschen Volksmassen, der von fieberndem Wagemut ergriffenen Fernkaufleute Westfalens — hinter diesem gewaltigen Zuge stand doch auch das Reich. Allerdings nicht immer, und nur selten mit ungeteilter Kraft. Über dem Glanz und dem Verhängnis der Romzüge konnte die wechselnd starke, aber nie ganz fallengelassene Ostpolitik der Kaiser zeitweilig sogar dem Gedächtnis der Nation entschwenden.

Es ist nie gleichgültig gewesen, aus welchen Verhältnissen die Deutschen kamen, die der alte germanische Drang in die Ferne führte. Der Zeitgenosse staufischen Machtglanzes, der die Heimat aufgab, brachte ein anderes Selbstbewußtsein mit als der Auswanderer, der eine enge und kümmerliche Spießbürgerwelt zurückließ. Als Friedrich Rotbart zu Pfingsten 1184 in Mainz den berühmtesten deutschen Hoftag hielt, war es ein Höhepunkt der deutschen Geschichte, übergipfelt nur noch vom Machtgewinn seines leidenschaftlichen und harten Sohnes. So furchtbar auch die Folgen des frühen und plötzlichen Todes Heinrichs VI. (1197) waren, so gewiß mit der Doppelwahl von 1198 der Niedergang des mittelalterlichen deutschen Kaisertums begann — ein Erbe der großen Zeit blieb dem deutschen Volke noch lange erhalten und konnte auch vom Herrschaftsanspruch des Papsttums nicht mehr verdrängt werden: das Bewußtsein vom Rang der Nation, dem Walther von der Vogelweide als erster ergreifende Worte geliehen hatte.

Zu den merkwürdigsten Fügungen der Geschichte gehört das Zusammentreffen des Jahres 1198: daß damals in Akkon der Deutsche Orden gestiftet wurde, der ein Menschenalter später, nach dem Scheitern des burzenländischen Unternehmens, seine große Wirksamkeit im Lande der Preußen begann. In ihm verbanden sich Missionseifer und kriegerische Kraft deutschen Rittertums zu ihrer geschichtlich folgenreichsten Verbindung. Waren schon im 11. Jahrhundert vom Erzbischof von Bremen weitgespannte Missionspläne ausgegangen, die nicht in Vergessenheit gerieten, hatte der Kreuzzugsgedanke auch schon in den Slawenkämpfen des 12. Jahrhunderts Gestalt gewonnen, so war doch erst jetzt ein Einsatz deutscher Kräfte möglich, der das Bild an der Ostsee gänzlich verwandeln sollte. Daß Hingabe und Ehrgeiz im Dienst der Heidenbekehrung, bedenkenlose Tatkraft des großen Kaufmanns und Waffenfreude der Ritterschaft zusammentrafen — das gab die Vorbedingung dafür, daß die Deutschen noch vor der Eroberung Preußens weiter nach Nordosten vorzustößen vermochten. Der Vorstoß gelang, weil die Geschichte den Deutschen zum Erben des Normannen berief.

Schon lange galt für das Land zwischen Ostsee und Peipus der Satz Rankes: „Das Heidentum hatte keinen welthistorischen Rückhalt mehr; es behauptete sich nur noch in isolierten und lokalen Bildungen.“ Die ugrofinnischen und ostbaltischen Völkerschaften lagen unaufhörlich im Kriege miteinander — ein Zustand, der mit den Worten „Krieg aller gegen alle“ gekennzeichnet worden ist (Arbusow).

Jedes Volk hat ein Recht auf seine Vorzeit. Erst jetzt ersteht aus der Überlieferung und aus der Formenwelt alter und neuer Funde des Spätens ein Bild der Stellung, die Esten und Liven und die lettischen Stämme — Lettgaller und Selen, Semgaller und Kuren — in der Kultur

der baltischen Frühzeit innehatten (2). Die Esten, deren Siedlungsraum den ganzen Norden einschließlich der vorgelagerten Inseln umfaßte und im Süden (westlich der Aa) ein gutes Stück über die heutige lettisch-estnische Volksgrenze hinausgriff, lebten in mehreren aus Gauen zusammengefügt Stammeslandschaften, zwischen denen Verbindung bestand, ohne daß sich schon eine einheitliche Volksführung erkennen läßt, aber mit Zügen eines über den Stamm hinausreichenden Volksbewußtseins. Die den Esten nah verwandten Liven saßen geschlossen in drei Landschaften: an der Küste des rigaschen Meerbusens bis zur großen Wildnis nördlich der Salis, an der livländischen Aa und am Unterlauf der Düna, in ihren östlichen Grenzgebieten mit den benachbarten Letten vermischt, durchweg in der Stellung der politisch Führenden. Außerdem hatte Kurland livische Bewohner. Im lettischen Siedlungsgebiet lebte der kleine Volkssplitter der Wenden, dem die spätere Stadt ihren Namen verdankt; einige Forscher halten sie für Letten, andere für Woten; mit den slawischen Wenden haben sie nichts zu tun. Die Letten erscheinen noch nicht als Volk, sondern in mehreren getrennt ausgebildeten Völkerschaften, die von Kleinfürsten geführt wurden: die Lettgaller (Letten i. e. S.) saßen in Ost- und Mittellivland bis zum livischen Siedlungsgebiet und bis zur Düna, hier an die Selen grenzend, die das später sog. Kurische Oberland bewohnten; die Sengaller (Niederletten) im Stromgebiet der kurländischen Aa, in zwei Landschaften, Mesothen und Terweten, zusammengefaßt, schlossen westlich an die Selen an, beide im Süden den Litauern benachbart; im Westen bis zur Küste lebten die Kuren, durchsetzt mit Liven, ein Volksstamm, dessen völkisch-rassische Zusammensetzung der Forschung auch heute noch manche Frage stellt. Gemeinsam ist all diesen Völkern und Völkerschaften die soziale Gliederung, die neben den Gemeinfreien eine durch Ansehen und Reichtum hervorgehobene Schicht zeigt, einen großbäuerlichen Kleinadel, der in den Quellen meist unter dem Namen der „Ältesten“ begegnet.

Die Grundlage des ganzen Lebens war der durch Viehhaltung und Bienenzucht ergänzte Ackerbau. Neben der Landwirtschaft waren Jagd und Fischerei wichtig. In mehreren Zweigen war das Handwerk ausgebildet, so die Schmiedekunst, der Bronzeguß und im Hausbetrieb die Wollweberei, Kürschnerei, Töpferei. Mit Mörtel gefugter Steinbau war unbekannt; auch die eiserne Pflugschar haben erst die Deutschen ins Land gebracht. Alte Märkte (keine Städte im mittelalterlichen Sinn) an den wichtigsten Buchten, Flußmündungen und -übergangsstellen — z. B. Leal, Reval, Tolsburg, Maholm, Dorpat, die Dünainsel Holme — vermittelten den auswärtigen Tauschhandel, der im wesentlichen auf der Grundlage Rohstoff, das heißt vor allem Pelzwerk und Wachs,

gegen Salz und Fertigwaren vor sich ging. — Unbekannt war auch die Schrift. Einheimische Schriftüberlieferung setzte erst mit der Ankunft der Deutschen ein, die auf Jahrhunderte hinaus auch ihre Träger wurden.

Alle Völker des Baltenlandes standen seit Jahrhunderten unter nordisch-germanischen Einwirkungen. Ihre Sachkultur zeigt in Waffen-, Schmuck- und Geräteformen germanisches Gepräge, die vorgeschichtlichen Burgberge, insgesamt weit über 400 Wohn- und Fluchtburgen, schließen sich „unmittelbar der typisch nordischen Burggestaltung an“ (Tuulse), und in der Lebenshaltung hatten sich die Küstenvölker der Esten und Kuren den Wikingern angeglichen: auch sie stießen aufs Meer hinaus und ließen fremde Küsten ihren Wagemut spüren.

Aber der äußere Druck war übermächtig. Die Skandinavier vergaßen die Landschaften ihrer herkömmlichen Kriegsfahrten auch jetzt nicht. Von allen gefürchtete Feinde waren die Litauer, deren Kraft im Steigen war: sie drückten auf die Dünalinie und umgaben ihr Land mit einem „Gürtel der Unsicherheit“ (Laakmann). Am bedeutsamsten war, daß die warjagischen Russen das Dünagebiet und Ostlivland seit dem 11. Jahrhundert in langdauernde Abhängigkeit gebracht hatten: unter der Tribut-herrschaft Pleskaus standen die Letten (Lettgaller) in Tolowa und Adsele, Ostlettgallen gehörte zu Polozk, und in den Burgen Gerzike und Kukenois an der Düna saßen vom Großfürsten von Polozk abhängige Unterfürsten, die von den Lettgallern, Selen und Liven bis an die Mündung der Düna Tribut erhoben und Heeresfolge beanspruchten. Kuren und Sengaller wußten sich der Russen zu erwehren, und auch die Esten waren in der Abwehr russischer Eroberungsversuche erfolgreich. Aber wie lange noch?

Mit den Russen, mochte in ihnen auch noch germanische Kraft wirksam sein, näherte sich die slawisch-byzantinische Welt, drohte das Schicksal des russischen Raumes. Schon herrschten sie längs der alten Germanenstraße dünaabwärts. Es ging um eine Entscheidung von größter Tragweite. Daß nun eine neue Epoche auf baltischem Boden begann, war eine Notwendigkeit, in der sich geschichtlich bekannte Kräfte verknüpften. Aber aller Stundenschlag der Geschichte ist geheimnisvoll. Die historische Erklärung vermag wohl den Zwang zeitgeschichtlicher Notwendigkeiten zu zeigen, muß aber schweigen, wenn sich die Frage nach jenem tieferen Sinn der Geschichte erhebt, der immer nur glaubenden Gemütern offenbar werden kann.

Gründung der Kolonie, Sicherung der Mark

Die ersten deutschen Beziehungen zu den baltischen Landen beruhen auf der Tatkraft des deutschen Fernhändlers, der über Lübeck und Wisby den Russenhandel suchte und den Unterlauf der Düna zu be-

fahren begann. Uralte westöstliche Handelswege wurden nun ins Verkehrsnetz des deutschen Kaufmanns einbezogen, die Pelz- und Wachsmärkte des russischen Hinterlandes dem deutschen Handel geöffnet. Durch die Aufsegelung Livlands gewann der deutsche Fernhandel eine der wichtigsten Grundlagen seiner Vorherrschaft.

Lübecker Kaufleuten schloß sich um 1180 der alte Augustinerchorherr Meinhard aus dem Kloster Segeberg in Holstein an, der unter Opfern und Gefahren das deutsche Missionswerk an der Düna begründete. 1184 erbaute Meinhard die erste Kirche unter den Liven (Uexküll), 1186 wurde er vom Erzbischof Hartwig II. von Bremen zum Bischof von Uexküll geweiht. Sein Nachfolger Berthold (bis 1194 Abt des Zisterzienserklosters Loccum) fiel 1198 im Kampf gegen die Liven. Ohne starke militärische Kräfte war die neugegründete Kirche nicht zu halten, das Bekehrungswerk nicht zu vollenden. Da man in Bremen nicht gewillt war, Livland aufzugeben, wurde der Domherr Albert, Stiefneffe Erzbischof Hartwigs, aus edlem niedersächsischen Geschlecht, um den 28. März 1199 zum Bischof von Livland geweiht (3).

In der Gestalt Alberts trat ein Mann auf die Bühne, der für eine große politische Rolle geboren war. Merkwürdig, daß die Überlieferung keinen persönlichen Zug des bedeutenden Mannes aufbewahrt hat. Nur die tiefen Spuren seines umfassenden Wirkens zeugen von ihm, nur aus den Fußstapfen schließen wir auf die Monumentalität der Gestalt. Bischof Albert, der „letzte große Missionsbischof Deutschlands“ (Hauck), wurde der Schöpfer des eigenartigen deutschen Staatswesens in Livland, der Begründer deutscher Volksexistenz im äußersten Nordosten. Was anfangs nur die Aufnahme der nordischen Missionstradition Bremens gewesen war, wurde durch ihn in den mächtigen Rhythmus der mittelalterlichen Ostbewegung des deutschen Volkes eingefügt — der Ostkolonisation, die in Livland ein Stück des nordischen Raumes erschloß.

Schon seine vorbereitenden Maßnahmen zeigen, daß Albert seine Aufgabe im staatsmännischen Rahmen der Ostseeinteressen und der Reichspolitik sah: er nahm Fühlung mit König Knut VI. von Dänemark, mit dessen Bruder, dem späteren König Waldemar — eine folgenreiche Verbindung! —, mit dem Erzbischof von Lund und mit dem deutschen König Philipp, dem Staufer. Das Weihnachtsfest 1199, das er bei ihm in Magdeburg verbrachte, ist durch die Anwesenheit Walthers von der Vogelweide berühmt geworden. Alle Antriebe der Zeit zog Albert in den Dienst seiner Aufgabe, alle Gewalten band er an sein Werk. Am folgenreichsten war die Mitwirkung des Papstes. In einer Bulle vom 5. Oktober 1199 rief Innozenz III. die Gläubigen in Niedersachsen und Westfalen zum Schutz der livländischen Kirche auf, wobei er die Livlandfahrt

der Wallfahrt nach Rom gleichstellte; später (1204) gab die Kurie ihr den Rang einer Fahrt zum heiligen Lande.

Vom ersten Augenblick an hat Albert sich persönlich eingesetzt: landauf, landab warb er um Mitkämpfer. Er gewann sie mit den Verheißungen der Kirche und durch die Macht seiner Persönlichkeit. Hunderte im weiten Raum seiner Heimat ließen sich mit dem Kreuz bezeichnen, mancher verkaufte Hab und Gut, um die Kosten des Kreuzzugs bestreiten zu können. Schon im Frühjahr 1200 kann Albert mit 23 Schiffen die erste Fahrt nach Livland antreten. Noch im selben Jahr ist er wieder in Deutschland, um neue Hilfskräfte zu gewinnen, die er im Frühjahr 1201 der Kolonie zuführt. Im ganzen hat Albert nicht weniger als 14 solcher Fahrten unternommen.

Unter den ritterlichen Kreuzfahrern, die dem Ruf der Kirche nach Livland folgten, waren Fürsten und Edelfherren mit berühmten Namen wie Bernhard zur Lippe, Graf Albert von Holstein (Urenkel Albrechts des Bären und Neffe Waldemars von Dänemark), dessen Vetter und Oheim, Herzog Albert von Sachsen (Enkel Albrechts des Bären, Schwiegervater Kaiser Friedrichs II.), Graf Adolf von Dassel (Neffe Rainalds von Dassel), überwiegend aber natürlich Dienstmännern, mehrere mit Albert verwandt, von denen mancher im Lande blieb, meist aus Niedersachsen i. e. S., Ostfalen und Ostsachsen, häufig aus den reichsten und angesehensten Geschlechtern (4). Was sie hinaustrieb, konnte nicht die Hoffnung auf leichte Beute sein. Es war vieles nebeneinander: der Stand ihrer Rechnung mit der Kirche, aber auch echte religiöse Ergriffenheit, die Aussicht auf ein hart erkämpftes herrenmäßiges Lehn und der Reiz der Gefahr, die Möglichkeit kriegerischer Bewährung, das Verlangen nach der höchsten Ehrenprobe des Mannes.

Um die bedeutenden Mittel, die das Unternehmen erforderte, sicherzustellen, verstand Bischof Albert es, die deutschen Fernhändlerkreise zur Unterstützung heranzuziehen und damit finanzstarke Kräfte ins Aufbauwerk einzuschalten. Bereits im Sommer 1201 gründete Albert an der Düna, auf einem bisher nicht besiedelten Platz in der Nähe eines Livendorfs, die Stadt Riga, womit er einem dreifachen Bedürfnis entsprach: der Bischof brauchte nach kanonischem Recht einen städtischen Sitz, die Kolonie einen befestigten Stützpunkt, der deutsche Fernhändler einen Handelsplatz, der nach Osten wies. 1202 trafen, geführt von Alberts Stiefbruder Engelbert, die ersten Bürger aus Deutschland ein. Das neue Gemeinwesen, von Albert mit dem deutschen Recht der Gotländer begabt und mit Privilegien ausgestattet, mit einem bischöflichen Vogt und bischöflichem Obereigentum am Baugrund, aber begründet im engsten Zusammenwirken mit dem deutschen Kaufmann, war noch zu Lebzeiten

des Gründers — schon vor 1226 — stark genug, die Ratsverfassung und das Eigentumsrecht am städtischen Grundbesitz zu erringen.

Für das Missionswerk unentbehrlich war die Mitwirkung der Mönchsorden. Der erste Propst des rigaschen Domkapitels, Alberts Stiefbruder Engelbert, war Augustiner; sein Nachfolger wurde der Prämonstratenser Johannes. Die wichtigsten von allen wurden die Zisterzienser, die zahlreiche Missionsprediger stellten und sich sofort einen festen Stützpunkt im Lande schufen: um 1205 wurde der Bau des Zisterzienserklosters Dünamünde begonnen. 1213 forderte Innozenz III. von jedem Kloster Niedersachsens die Entsendung eines oder zweier Mitglieder für die Estenmission. Dem kirchlichen Grundzug seines Werks gab Albert schon 1202 einen besonders starken Ausdruck, indem er Livland der Gottesmutter weihte; er rückte es damit Palästina, dem Lande des Sohnes, an die Seite.

Im Gegensatz zum übrigen ostdeutschen Kolonisationsgebiet fehlten der Gründung Bischof Alberts von vornherein Schutz und Interesse eines weltlichen Landesherrn. Die Machtmittel zur Unterwerfung der Heiden mußten vom Bischof selbst aufgebracht werden. Der jährliche Pilgerzug konnte dazu nicht ausreichen, auch als Albert begann, kriegstüchtige Leute durch Belehnung ans Land zu fesseln. Das wirksamste Mittel, das sich ihm darbot, war die militärische Kraft eines geistlichen Ritterordens, der den Kampf gegen die Ungläubigen in seine Gelübde aufnahm. Ein seit der Zeit Meinhards in Livland wirkender Zisterzienser Dietrich gründete — wohl 1202 — den Orden der Ritterschaft Christi (*fratres militiae Christi*), der nach dem Abzeichen — außer dem roten Kreuz ein rotes Schwert auf weißem Mantel — Schwertbrüderorden genannt wurde. Der Orden, der die Regel der Templer annahm, im Gegensatz zu diesen aber nicht unmittelbar dem Papst, sondern dem Bischof unterstellt wurde, wuchs durch ständigen Zuzug aus Deutschland und war binnen kurzem am Eroberungswerk so stark beteiligt, daß er 1207 ein Drittel des eroberten und noch zu erobernden Landes verlangte. Bischof Albert einigte sich mit ihm dahin, daß er ihm den geforderten Anteil am eroberten Lande überließ.

Schon am Anfang des gleichen Jahres war es Albert gelungen, seine organisatorischen Maßnahmen zu einem gewissen Abschluß zu bringen: auf dem Hoftage zu Sinzig im Januar oder zu Gelnhausen am 2. Februar 1207 empfing er Livland von König Philipp von Schwaben als Reichslehn. Später, in einem anderen politischen Zusammenhang (1. Dezember 1225), erreichte er von König Heinrich die Anerkennung Livlands als Mark des Reiches und die Verleihung der Regalien unter ausdrücklicher Gleichstellung mit den anderen Reichsfürsten (5). Beschränkten sich auch die Akte der kaiserlichen Gewalt in der Folge im wesentlichen auf

die Regelung von Rechtsbeziehungen, wie die livländischen Landesgewalten sie erstrebten und erreichten, so war damit doch ein staatsrechtliches Verhältnis begründet, das dreieinhalb Jahrhunderte dauern sollte. Der Ansatz zu einem unmittelbaren Eingreifen des Kaisers, wie ihn das Schutzmanifest Friedrichs II., vom März 1224 zugunsten der Neubekehrten zeigt, ist nicht weiterentwickelt worden.

Das Ziel Bischof Alberts ist deutlich sichtbar. Es ist ein zugleich missionarisches und politisches Ziel: die Errichtung einer geistlich-weltlichen Herrschaft in Livland, in der niemand anders Landesherr ist als der Bischof. Es gelang Albert, die Grundlage für eine jahrhundertelange Herrschaft der Deutschen in Livland zu schaffen. Auf weitausgreifende Pläne deutet die Verheiratung seines Bruders Dietrich mit der Tochter des Fürsten Wladimir von Pleskau. Die Dänen, die Albert in einem Augenblick der Not — davon soll noch die Rede sein — gegen die Esten zu Hilfe rief, gefährlich durch darauf begründete weitgehende Ansprüche, schienen bald wieder ausgeschaltet werden zu können.

Sein Ziel aber hat Bischof Albert trotz aller Erfolge nicht erreicht, weil die Kurie ihm in den Weg trat. Zwar erhielt Albert schon 1210 die Befugnis, neue Bischöfe zu ernennen und zu weihen; 1214 wurde anerkannt, daß er von jeder Metropolitangewalt unabhängig sei; 1217 wiederholte Honorius III. die Ermächtigung an ihn, Bistümer zu errichten und zu besetzen. Die erzbischöfliche Würde blieb ihm aber bis zu seinem Tode (1229) versagt. Und was mehr bedeutete: als der zweite livländische Ordensmeister, Folkwin, seine Forderungen an den Bischof steigerte, als Albert und Folkwin in Rom die Entscheidung des Papstes anriefen, da stärkte Innozenz III. den Orden. In seiner Bulle vom 20. Oktober 1210 bestimmte er, daß der Orden zwar den dritten Teil des eroberten Landes vom Bischof zu Lehen tragen, in den neu zu erobernden Ländern aber völlig unabhängig sein sollte. 1212 ließ der Schwertbrüderorden sich von Kaiser Otto IV. seinen ganzen Besitz bestätigen. Der Absicht der Kurie, Albert nicht zu stark werden zu lassen, entsprach es auch, wenn Innozenz den von Albert zu Leal eingesetzten Bischof der Esten, Dietrich, dem livländischen Bischof nicht unterstellte und außerdem 1213 den dänischen Erzbischof von Lund ermächtigte, ebenfalls einen Bischof für die estnischen Landschaften zu bestellen. Auch die anderen Bistümer, die Albert einrichtete, waren unabhängig (Selonien-Semgallen, später Kurland; Ösel-Wiek; an die Stelle von Leal trat später Dorpat). Die Bischöfe von Dorpat und Ösel erhielten noch zu Lebzeiten Bischof Alberts die Belehnung als Reichsfürsten.

An der politischen Zersplitterung Livlands änderte auch der Legat nichts, den Honorius III. 1225 auf Alberts Bitte zur Schlichtung von Streitfragen und zur Verstärkung der Missionspropaganda nach Livland

entsandte. Die Tätigkeit dieses Legaten, Wilhelms von Piemont, Bischofs von Modena, ist ein ungemein starker Ausdruck des päpstlichen Anspruchs auf unmittelbare Leitung der Missionsangelegenheiten (6), eines Anspruchs, der noch mehrfach hervortreten sollte, sich aber nicht mehr durchzusetzen vermochte. Unter den zahlreichen Entscheidungen, die der Legat traf, ist die folgenreichste die Regelung des Verhältnisses zwischen Bischof Albert, dem Schwertbrüderorden und der Stadt Riga: jeder von ihnen sollte ein Drittel des gemeinsam unterworfenen Landes erhalten (11. April 1226).

Im Ergebnis waren die drei Mächte Bischof, Orden und Stadt ungefähr gleich stark geworden — ein Verhältnis, das eine neue Wendung erfuhr, als der Schwertbrüderorden seine Schicksalsstunde erlitt. Es war auf dem Rückweg von einem Zuge gegen die Litauer, am 22. September 1236. Bei Saule — wohl Schaulen in Litauen — wurde das Ordensheer von den Litauern, denen die Sengaller sich anschlossen, überfallen und vernichtet. Ein halbes Jahr später gingen die überlebenden Schwertbrüder im Deutschen Orden auf, der vor wenigen Jahren sein Werk in Preußen begonnen hatte und sich nun schon vor eine neue große Aufgabe gestellt sah (7).

Das Erbe der Schwertbrüder, das der Deutsche Orden übernahm, war schwer belastet, nicht nur durch die Gefahren des Augenblicks und dänische Ansprüche auf Estland, sondern auch durch die rechtliche Stellung des livländischen Ordens — die Lehnsabhängigkeit von den Bischöfen. Es zeugt von der staatsmännischen Tatkraft des großen Hochmeisters Hermann von Salza, daß er dem Deutschen Orden trotz der Notwendigkeit, die Oberhoheit der Bischöfe anzuerkennen und Nordostland vor den Dänen zu räumen, trotz aller Bedenken und Schwierigkeiten das neue Wirkungsfeld erschloß, und es war das folgenreichste Ereignis seit dem Auftreten des großen Bischofs, daß der Deutsche Orden nun auch in Livland Fuß faßte.

Unterwerfungs- und Bekehrungskämpfe

Als der Deutsche Orden 1237 von Preußen nach Livland hinübergriff, war das Werk der Eroberer und Missionare noch lange nicht abgeschlossen. Die Vorgänge müssen im Zusammenhang betrachtet werden (8).

Bischof Albert unterwarf und bekehrte zuerst — bis Ende 1206 — die am Unterlauf der Düna und im Gebiet der livländischen Aa siedelnden ugrofinnischen Liven und wandte sich dann südostwärts, um an der Dünalinie eine feste Schranke gegen die Litauer zu errichten. 1208 wurde der lettische Stamm der Selen unterworfen. Im selben Jahr schloß sich ein Teil der Lettgaller in Tolowa, in der Folge (1214) das übrige lett-

gallische Volk freiwillig den Deutschen an und ließ sich taufen. Die beiden russischen Burgen an der Düna fielen 1208 und 1209, die Oberherrschaft von Polozk über diese Landstriche wurde 1212 durch Vertrag beseitigt.

Ungleich schwerer war die Unterwerfung der Semgaller (Niederletten) und der Kuren. Beide fanden in der Folge einen wirksamen Rückhalt am gefährlichsten Feinde der deutschen Herrschaft an der Düna — den stammverwandten Litauern. Zwar suchten die Semgaller von Mesothen 1219 Schutz bei den Deutschen gegen die Litauer, doch fielen sie schon im nächsten Jahr wieder ab. Heerführer und Fürst der Semgaller in der Landschaft Terweten war jahrzehntelang Vesthard, der die Partei in Abhängigkeit von den Machtverhältnissen mehrfach gewechselt hat. Die Semgaller sind erst nach Jahrzehnten endgültig bezwungen worden. Auch die Kuren, die anfangs (1225) ebenfalls freiwillig Frieden boten, standen bald wieder auf. Ihre Unterwerfung hat dann in harten und wechselvollen Kämpfen der Deutsche Orden durchgeführt. Nachdem sein Versuch, weiter nach Osten vorzustoßen, mit der Niederlage, die er am 5. April 1242 auf dem Eise des Peipus durch Alexander Newskij erlitt, gescheitert war, wandte er alle seine Kräfte auf die Gewinnung einer festen Landverbindung mit Preußen. Der Kaiser selbst, Friedrich II., erteilte ihm 1245 in feierlichster Form die Ermächtigung zur Eroberung Kurlands, Litauens und Semgallens in einer Urkunde mit Goldsiegel, die das preußische Privileg von 1226 wörtlich wiederholte.

In diesen entscheidenden Kämpfen um Kurland und Semgallen schien sich dem Orden zeitweilig die Aussicht zu bieten, auch Litauen in seinen Machtbereich einzubeziehen: 1250 entschloß sich der Einiger der litauischen Stammeshäuptlinge, Mindowe, zu einem Bündnis mit dem Orden, ließ sich von Deutschordensgeistlichen taufen und empfing 1253 in Gegenwart des livländischen Ordensmeisters vom Bischof von Kulm die ihm vom Papst verliehene Königskrone. 1252 gründete der Orden von Livland aus die Memelburg. Die entscheidende Frage war, ob es ihm gelingen würde, die westlitauische Landschaft Schamaiten, in der Mindowe ihm freie Hand gegeben hatte, zu bezwingen. Im Kampf um Schamaiten scheiterte alles: die vollständige Niederlage des Ordensheeres in der Schlacht bei Durben am 13. Juli 1260, in der mit dem Meister 150 Ordensbrüder fielen, machte auch der Schutzherrschaft über Litauen ein Ende. So schlimm die augenblicklichen Folgen der Niederlage waren — Aufstand der Kuren, die schon während der Schlacht zu den Litauern übergegangen waren, und der Semgaller, sogar der preußischen Stämme —, schlimmer war, daß dem Orden mit dem bald darauf erfolgten Abfall Mindowes eine große Zukunft verlorenging. Litauen zu beherrschen fehlte ihm fortan die Kraft.

Wohl aber gelang es ihm nun im Laufe eines Menschenalters, die Kuren und Sēmgaller endgültig niederzuzwingen. Zuerst wurden die Kuren botmäßig gemacht und durch einen entgegenkommenden Friedensvertrag gewonnen (1267), dann, nach wiederholten schweren Rückschlägen, in rücksichtslosem Erschöpfungskampf die Sēmgaller unterworfen (1290). Führer des letzten Aufstandes der Sēmgaller, der 1279 ausbrach, war Nameise von Terweten, der 1281 ganz nach Litauen ging. Litauischer Einfluß, litauische Hilfe läßt die Sēmgaller in diesem letzten elfjährigen Kriege als ganz von den Litauern abhängig erscheinen.

Länger noch als bei den Sēmgallern erhielt sich die Widerstandskraft bei den ugrofinnischen Esten. Den ersten Vorstoß ins estnische Gebiet unternahm der Schwertbrüderorden zusammen mit den Letten schon 1209. Nachdem 1215 Fellin besetzt worden war, stießen die Deutschen in den nächsten Jahren höchst erfolgreich weiter nach Norden vor. Als die Russen eingriffen, suchte ein Teil der Esten, die Ugaunier, vorübergehend Schutz bei den Deutschen — es ist der einzige Fall dieser Art, der den lettischen Anschlußverträgen entspricht. Russische Erfolge machten diesen Neigungen ein Ende. Aber noch ehe russische Hilfe eintraf, wurde das vereinigte estnische Heer am 21. September 1217 an der Pala von den mit Liven und Letten verbündeten Deutschen vollständig geschlagen. Nach tapferem Widerstand fiel auf der Flucht mit zahlreichen anderen Ältesten auch der Führer des estnischen Gesamtaufgebots Lembit, der einzige Este, dem der zeitgenössische Chronist den Fürstentitel gibt. Durch den Sieg an der Pala war die Unterwerfung der Landschaften Sakkala und Jerwen entschieden. Da nun aber ernste Schwierigkeiten auftauchten — der Erzbischof von Bremen sperrte den Zuzug von Kreuzfahrern nach Livland, gleichzeitig drohte der von den Esten erbetene Russeneinfall —, vielleicht auch um dem Vordringen der Schwertbrüder nach Estland die Spitze zu bieten, bat Bischof Albert den König Waldemar II. von Dänemark gegen gewisse Versprechungen um Waffenhilfe. Der König landete im Sommer 1219 in Nordestland, schlug die Esten und gründete an der Stelle der Estenburg Lindanissa die Burg Revál. Sein Versuch, die dänische Herrschaft auch auf die von den Deutschen eroberten Gebiete auszudehnen, scheiterte. Als die Esten sich 1222 auf der Insel Ösel und dem Festlande allenthalben erhoben, warfen die Deutschen sie nieder. 1224 fiel das von Esten und Russen hartnäckig verteidigte Dorpat, 1227 wurden auch die Öseler unterworfen.

Die Rolle der Dänen, eine Äußerung ihrer nordischen Machtstellung, schrumpfte zusammen, als Waldemar II. im Kampf um Holstein und den übrigen deutschen Norden in der Schlacht bei Bornhöved (1227) unterlag. Die Wirkung dieser berühmten Schlacht reichte bis an die äußersten Enden der dänischen Macht: der Schwertbrüderorden nahm vom

dänischen Estland Besitz. Um 1230 gründete er hier im Zusammenwirken mit dem Unternehmertum der deutschen Fernhändler die Stadt Reval. Es scheint, daß ein mächtiger norddeutscher Fürst, Herzog Albert von Sachsen, der Livland seit dem Kreuzzug von 1219 kannte, damals eine Art Oberhoheit über das livländische Ordensgebiet übernommen hat. Als der Deutsche Orden das Erbe der Schwertbrüder antrat, mußte er im Vertrage von Stenby (1238) auf den Druck der Kurie, die es mit Dänemark hielt, Reval, Harrien und Wierland den Dänen wieder zurückgeben, die noch länger als ein Jahrhundert ihre — durch die Selbständigkeit ihrer deutschen Vasallen beschränkte — Oberhoheit behaupteten (9).

Die Festland-Esten schienen endgültig bezwungen, nur auf Ösel fanden noch mehrfach Aufstände statt (Anfang der 1240er, der 1250er, der 1260er Jahre). Nach mehreren Menschenaltern aber führte der Beginn sozialen Drucks seitens der Vasallen im dänischen Estland noch einmal zu einem großen Aufstand der Esten in Harrien, Wierland und der Wiek: in der St. Jürgensnacht 1343 wurden alle Deutschen ermordet, alle Herrenhöfe eingeäschert. Die Ösel-Esten folgten dem Beispiel der Aufständischen. Die Erneuerung der Herrschaft übernahm der Deutsche Orden, der in blutigen Kämpfen (bis 1345) die Widerstandskraft des estnischen Volkes endgültig brach. 1346 verkaufte König Waldemar IV. Atterdag Harrien und Wierland für 19000 Mark Silber dem Hochmeister in Preußen — d. h. dem Orden als dem tatsächlichen Herrn des Landes. Damit war der deutsche Kolonialbesitz auch im Norden abgerundet.

Die Begründung der deutschen Herrschaft in Livland hat große Blutopfer gefordert. Die Tapferkeit der Unterworfenen haben auch die deutschen Chronisten anerkannt. Für Sieger und Besiegte war es das Heldenzeitalter ihrer Geschichte (Kurd v. Schlözer). Für immer ins Dunkel der Geschichte entglitten sind Hunderte und Tausende namenloser Streiter, die in diesen Kämpfen ihr Blut ließen. Von den insgesamt 20 livländischen Ordensmeistern im 13. Jahrhundert sind nicht weniger als sechs im Kampf gegen die Litauer gefallen. Auf rasche und glänzende Siege folgten furchtbare Niederlagen: so überlegen die schwerk gepanzerten Ritter im wuchtigen Reiterangriff waren, so mühsam und unbehilflich erwehrten sie sich, wenn sie zu Fuß kämpfen mußten, der drängenden Übermacht. Die Übermacht aber war die Regel, als Minderheit sich dem Schicksal stellen zu müssen, das Gesetz, das jeder anerkannte, der das „Grenzerleben in Harnisch und Sattel“ auf sich nahm.

Der Geist dieser Kämpfe konnte kein anderer sein, als der des Zeitalters der Kreuzzüge, und auch der aus Bischof Alberts Umgebung stammende Chronist Heinrich, dessen „Chronicon Lyvoniae“ die wichtigste Quelle für die ersten Jahrzehnte der Eroberungszeit und zugleich für den frühgeschichtlichen Kulturstand der Letten, Liven und Esten ist

(10), wertete aus der Spannung zwischen der seelischen Geborgenheit abendländischen Christentums und der fremd gewordenen Welt der Heiden. Aber arthafte Unterschiede empfand auch der Priester, das Leben inmitten verschiedenartigster Völker mußte das Gefühl für die eigene Art, den eigenen Wert wecken und stärken. Niemand wird jene biblisch geformten Sätze pressen wollen, die der Chronist zum Jahre 1210 Bruder Arnold in bedrängter Lage mit den Worten beginnen läßt: „Sammeln wir uns, deutsche Brüder“ — aber es ist doch, als schwinde in dieser Schilderung tapferen Standhaltens etwas von der Freude mit, die der Artgenosse deutscher Glaubensstreiter an den Beispielen ihrer kriegerischen Bewährung empfand.

Unser Urteil über die wilden und blutigen Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts wird nur ein geschichtliches sein dürfen, gleich weit entfernt vom Versuch humanitärer Umdeutung und von den flachen Maßstäben aufgeklärter Moralisten. Die Deutung der deutschen Eroberung wird immer mehrere Tatsachen festzuhalten haben. Das deutsche Schwert gewann die baltischen Länder dauernd dem Abendland und schloß ihr Geschick eng an das Mitteleuropas an. Östliche Einflüsse wurden auf lange hinaus wirksam abgedämmt. Die ugrofinnischen Volksstämme an der Ostgrenze, die außerhalb des deutschen Herrschaftsbereichs blieben, verfielen dem Russentum. Die lettischen Stämme konnten unter deutscher Herrschaft zu einem Volk zusammenwachsen und auch die Liven aufsaugen. Letten und Esten verloren eine vom Osten her gefährdete und teilweise bereits zerstörte politische Eigenständigkeit, später auch ihre soziale Freiheit für Jahrhunderte, konnten aber infolge des Kolonialcharakters dieser Herrschaft — zum Unterschied von den Preußen — wie in einer Kapsel beschlossen ihr Volkstum bewahren. Das geschichtliche Gebilde, das hier entstand, verwuchs auf Jahrhunderte mit dem Lande und wurde der Brunnenschacht für ein durch ständigen Zufluß immer wieder erneuertes deutsches Volksleben.

Die Landesherren und das Wesen der deutschen Siedlung

Nach der Erwerbung des dänischen Estland durch den Deutschen Orden gaben fünf deutsche geistliche Territorien dem Lande seine politische Gestalt (11).

1. Das Erzbistum Riga. Was Bischof Albert versagt geblieben war, erlangte sein zweiter Nachfolger: Albert Suerbeer aus Köln, der schon 1229 für den rigaschen Bischofssitz vorgesehen war, aber erst 1253, nach dem Tode des Bischofs Nikolaus, nach Riga kam, wurde 1255 als Erzbischof bestätigt. Der Metropolitangewalt des Erzbischofs von Riga wurden die livländischen (mit Ausnahme des revalschen) und die preußi-

schen Bischöfe (Samland, Pomesanien, Kulm) unterstellt. Sein Territorium, in dem er nicht nur die höchste geistliche Gewalt, sondern als Markgraf des Reiches auch die weltliche Landeshoheit innehatte, zerfiel in zwei Teile, die livische und die lettische Seite, die durch einen Streifen Ordensland voneinander getrennt waren.

2. Das Bistum Dorpat. Auch der Bischof von Dorpat war (seit der Belehnung am 6. Nov. 1225) Reichsfürst und Landesherr. Sein Territorium war als einziges nicht von Ordensland durchsetzt.

3. Das Bistum Ösel-Wiek. Der Bischof — seit dem 1. Okt. 1228 ebenfalls Reichsfürst und Landesherr — residierte zuerst in Leal und Alt-Pernau, dann in Hapsal und teilweise auch in Arensburg auf Ösel. In seiner Küsten- und Inselwelt hatte der Orden Herrschaftsgebiete und Stützpunkte.

4. Das Bistum Kurland. Der Deutsche Orden, der allein Kurland erobert hatte, setzte es 1251 durch, daß er hier nicht wie im Erzstift und im Bistum Ösel-Wiek ein, sondern zwei Drittel des Landes erhielt. Das Territorium des Bischofs, der in Pilten residierte, war in drei durch Ordensland voneinander getrennte Gebiete zerstückelt, der Bischof, wie die preußischen Bischöfe ganz vom Orden abhängig (seit 1263 war der Bischof, seit 1290 auch das Domkapitel inkorporiert), erlangte erst 1520 die Reichsfürstenwürde. Die Kurie rechnete Kurland zu Preußen.

Der Bischof von Reval, Suffragan des Erzbischofs von Lund, hatte kein weltliches Territorium, sondern nur für seinen Unterhalt bestimmte Tafelgüter.

5. Das Gebiet des Deutschen Ordens, das größte von allen, bildete eine in sich zusammenhängende Einheit vom Finnischen Meerbusen bis an die litauische Grenze; außerdem gehörten dazu die Insel Moon und Teile von Ösel und Dagö. Der Ordensmeister residierte zuerst in Riga, später in Wenden, einem der größten der insgesamt etwa sechzig Ordensschlösser, durch die der Orden Grenzen beschützte und Straßen beherrschte. Die staatsrechtliche Stellung des Ordens war in den einzelnen Landschaften verschieden. In Harrien und Wierland, in dem der livländische Ordensmeister seit 1347 nur als Vertreter des Hochmeisters gebot, war die Souveränität des Ordens durch die unabhängige Stellung der Vasallenschaft beschränkt. Völlig souverän wie in Preußen war der Orden nur in Jerwen und Kurland. Überall griff die Diözesangewalt der Bischöfe auf Ordensland hinüber. In den Diözesen Riga, Dorpat und Ösel-Wiek stand der Deutsche Orden als Nachfolger des Schwertbrüderordens der Theorie nach in Lehnsabhängigkeit vom Erzbischof und den Bischöfen.

Das Verhältnis zum Reich war durch die Tatsache bestimmt, daß der Orden in Livland einen Zweig des Deutschen Ordens bildete, dessen

Gesamtgebiet zum Reich gehörte. Die Wahl des livländischen Meisters unterlag der Bestätigung durch den Hochmeister; die übrigen Ämter wurden selbständig besetzt. Der Orden in Livland, der anfangs vorwiegend aus Niedersachsen bestand, nahm grundsätzlich keine geborenen Livländer auf; er ergänzte sich durch Ritter aus Altdeutschland und Preußen, später fast nur aus westfälischen Geschlechtern. In Preußen herrschten Mittel- und Oberdeutsche und Rheinländer. Der Hochmeister suchte seit Ende des 14. Jahrhunderts seinen Einfluß in Livland zu verstärken, indem er „Rheinländer“ in die führenden Stellungen brachte; aber die Westfalen setzten sich vollständig durch. Die Reichsunmittelbarkeit des livländischen Ordensmeisters war erst nach der Säkularisierung Preußens möglich und wurde dem Meister 1526 zuteil. Der Orden in Livland, ebenso der Erzbischof von Riga bewiesen im 16. Jahrhundert ihre Reichszugehörigkeit, indem sie u. a. Reichstage beschickten und zum Unterhalt des Reichskammergerichts beisteuerten.

Die Ämterverfassung des Deutschen Ordens in Livland wich im einzelnen von der in Preußen ab; verschiedene Ämter fehlten hier. Das Land war in etwa dreißig Gebiete aufgeteilt, die dem Meister (Meistergebiet) und den Gebietigern — Komturen und Vögten — unterstanden. Fünf von ihnen — die zu Fellin, Reval, Jerwen, Goldingen und Marienburg — bildeten den „inneren Rat“, an den der Meister in zunehmendem Maß gebunden war. Dem Meister zunächst stand der Landmarschall (in Segewold), Befehlshaber und „Kriegsminister“ des Ordens. Der oberste Finanzbeamte war der Schaffer am Meistersitz. — Ein streng zentralisierter Beamtenstaat war der Orden in Livland wie in Preußen. Auch in Livland zog er seine Einkünfte aus stark entwickelter Eigenwirtschaft. Der Handel des Ordens spielte in Livland eine geringere Rolle als in Preußen.

Bis zuletzt blieb der Orden die eigentliche Kriegsmacht Livlands. Zum Ordensheer gehörten außer den Ritterbrüdern (deren der Deutsche Orden in Livland höchstens einige hundert — in seinen Blütezeiten etwa 500 — zählte) die Soldknechte oder „Diener“ der Gebietiger, die Vasallen und die lettischen und estnischen Hilfsvölker — reitende Freibauern und bäuerliches Fußvolk.

Die langen Reihen der altlivländischen Landesherrn weisen, soweit die Herkunft bisher ermittelt werden konnte, fast lückenlos Deutsche auf. Für die Deutschordensmeister versteht sich das von selbst; unter ihnen überwogen die Westfalen. Aber auch die Prälaten, in deren Lebensläufen sich nicht selten die ganze internationale Reichweite der Kirche spiegelt, waren Deutsche, nicht nur aus den Hauptgebieten der livländischen Einwanderung, sondern aus dem ganzen Bereich deutscher Zunge zwischen Köln und Reval. Der dänische Einfluß in Estland —